



Irmgard Rech

## Wer lehrt die Reformverweigerer in Rom das Erschrecken?

Enttäuschung und Endzeitstimmung bei vielen Gläubigen in der katholischen Kirche

---

Nur von einer Vertrauenskrise der katholischen Kirche bei ihren Gläubigen zu sprechen, ist längst zum Euphemismus geworden. Zunehmend macht sich Hoffnungslosigkeit und Verbitterung breit bei denen, die in den Gesprächsprozessen des Synodalen Weges zwischen Laien und Bischöfen notwendige Veränderungen anstreben wie auch bei all denen, die darauf ihre Hoffnung gesetzt haben. Von Rom gibt es für die, die sich für Reformen einsetzen, nur zynisches Zurückpfeifen.

Kommt man in unserem Dorf auf die Kirche zu sprechen, sagen die Leute: „Da ist doch alles am Ende!“ Die nachgelieferte Begründung lautet: „Die Jungen bleiben alle weg, die gehen doch da nicht mehr hin, die treten aus!“ Dass auch sie selber sich schon einem Leben mit dieser reformunwilligen Kirche entwöhnt haben, geben sie unverbrämt zu: „Zur Corona-Zeit ging es doch ohne Kirche, dann brauchen wir sie jetzt auch nicht mehr. So wie die jetzt ist, mit ihren vielen vertuschten Missbrauchsfällen, mit ihrem Zwangszölibat und ohne die Gleichberechtigung, so passt sie einfach nicht in unsere Zeit.“

Aus dieser Untergangsstimmung, die sich in solchen Reden äußert, erklärt sich auch ihre Verweigerung: Keine Meldung mehr für eine Kandidatur bei den Rätewahlen, Null Interesse an Beratungen über fehlende Finanzen für die Heizung von Kirche und Pfarrhaus. Für eine Kirche, die sich abkoppelt von den Entwicklungen der heutigen Gesellschaft, will man auch keinen Cent mehr geben.

Dann steht die Adventszeit vor der Tür. Die Vereine des Dorfes planen wieder einen dorfeigenen Adventsmarkt. Schon liegen beim Bäcker die ersten Programme aus. Markant abgebildet auf dem Deckblatt die Kirche mit ihrem mittelalterlichen Turm. Der Adventsmarkt findet aber gar nicht bei der Kirche statt, sondern beim Feuerwehrhaus. Für eine echte Adventsstimmung reicht der große Tannenbaum auf dem Platz nicht aus, da wird die Kirche also doch wieder gebraucht. Schwarzseher werden sagen, die Kirche wird noch zum Dekor gebraucht. Ich sehe darin eine gewisse Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht, die christliche Substanz des Weihnachtsfestes weiterhin zu bewahren.

Ahnen die reaktionären Reformverweigerer in Rom wirklich nicht, welche Hoffnungslosigkeit, welche totale Resignation und Verweigerung sie in den Kirchen vor Ort hervorrufen? Müssten sie nicht darüber erschrecken und entsetzt sein! Zeigt sich hier nicht, dass eine Kirchenleitung, die sich den Forderungen verweigert, die sich aus der Entwicklung einer Zeit heraus ergeben, den Kontakt zu ihren Gläubigen längst verloren hat. So ist es eigentlich die fehlende Empathie der geweihten Kirchenführer da oben mit den Gläubigen vor Ort, welche die engagierten Katholiken dort so schmerzt und verzweifeln lässt. Gehen die Theologen im Vatikan etwa davon aus, dass ihre Lehre gottgegeben ist und dass nur sie den Heiligen Geist besitzen, nicht aber auch die Laien an der Basis? Und dass der Geist Gottes nur in der Kirche wirksam ist, aber nicht in der profanen Welt? Nach Karl Rahner „gibt es für das Christentum keinen abgegrenzten sakralen Bereich, in dem allein Gott zu finden wäre“ (Grundkurs des Glaubens, S.156). Also sollen Christen davon ausgehen, dass Gott auch aus der heutigen Gesellschaft heraus sprechen kann.

Da wird es höchste Zeit, dass Bischof Dr. Georg Bätzing dem Papst und den Kurienkardinälen auf die Sprünge hilft: „Der Synodale Weg ist kraftvoll und lebendig.“ Unter diesem Titel stellt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz am 24. November im Katholischen Forum Koblenz die Entwicklung des Synodalen Weges vor (Paulinus, 20. Nov.). Drückt dieser Titel nicht aus, dass im Dialog der Bischöfe mit den Laien durchaus das Wirken des Heiligen Geistes zu spüren ist! Darin zeigt sich auch seine Überzeugung, dass es falsch ist, an einer starren, unveränderbaren Lehre festzuhalten und diese als gottgegeben zu erklären. So hat er bereits in einer Predigt in Essen entschiedene Kritik an der römischen Haltung geäußert: „Wie kommen durchaus kluge Köpfe heutzutage zu der völlig ungeschichtlichen Behauptung, die Kirche habe keine Vollmacht, ihre Lehre in der Auseinandersetzung mit der Gegenwartskultur und ihren Prägungen zu verändern, denn dies bedeutet Treulosigkeit gegenüber Christus und seinem Evangelium?“ Indem er sich heftig gegen den diffamierenden Vorwurf wehrt, was in Deutschland geschieht, sei Zeitgeistigkeit, stellt er klar: „Es ist der beständige Weg der Kirche seit ihren Anfängen“ (Zitiert in der Frankfurter Rundschau v. 8. Sept. 22).

Jede und Jeder, der Theologie studiert hat, weiß, dass es heute kein Christentum mehr gäbe, wenn es sich nicht in die wechselnden Kulturen integriert hätte (Vgl. dazu Karl-Heinz Ohlig, Fundamentalchristologie. Im Spannungsfeld von Christentum und Kultur). Gerade haben die Bischöfe in Deutschland öffentlich Lob für ihre Reform des Arbeitsrechtes bekommen. Mit ihr bekennen sie sich zu dem in der freiheitlichen Demokratie so wichtigen Begriff der Vielfalt.

Eine Kirche, die bei den Menschen bleiben will, braucht geradezu die Laien. Aus der Arbeit in ihren „weltlichen“ Berufen kennen sie die Probleme und die neuesten Entwicklungen und Fortschritte der Gesellschaft. Sie sind es, die in der Welt verantwortungsvoll handeln. Durch ihr ehrenamtliches Wirken halten sie der Kirche die Türen und Fenster offen zur heutigen Welt. Auf ihre Stimme nicht zu hören und den Dialogprozess mit ihnen zu beenden, wozu reaktionäre Kreise im Vatikan den Papst drängen, wäre dann theologisch gesprochen die schwerste Sünde überhaupt, „eine Sünde wider den Heiligen Geist“ und könnte für die Kirche zum Fall in die Bedeutungslosigkeit führen.

Die Sprache der Glaubenshüter, die sich um die reine Lehre sorgen, ist kalt. Sie reden ganz kühl von „befugt sein“ und „nicht befugt sein.“ Es ist eine Sprache „von-oben-herab“. Das war nicht die Sprache Jesu. Nach dem soeben erfolgten jährlichen Pflichtbesuch der deutschen Bischöfe in Rom kann jeder in zwei vom Vatikan veröffentlichten Dokumenten nachlesen, wie schroff, rechthaberisch und respektlos besonders die beiden Kurienkardinäle Ladaria und Ouellet die Bischöfe abgekanzelt haben. Jesus gebraucht die Sprache der Empathie. Er verkündet einen Gott, der sich erbarmt, der mit seinem Herzen bei den Menschen sein will. Der biblische Gott spricht aus seiner Barmherzigkeit (lateinisch misericordia) heraus. Die Mystikerin und Begine Mechthild von Magdeburg hat dafür im 13. Jahrhundert aus dem lateinischen Wort das schöne deutsche Wort Erbarmeherzigkeit geprägt. In dichterischen Versen hat sie die Erbarmeherzigkeit Gottes besungen und sich wie Jesus aus ihrer eigenen Erbarmeherzigkeit heraus um die Kranken gekümmert und sie täglich gepflegt. Und wie Jesus hat sie scharfe Kritik an den Männern geübt, die anders lebten als sie predigten. Sie sprach schon damals offen von der „verdorbenen Geistlichkeit“.

Die kirchliche Adventszeit ist geprägt von der Sehnsucht nach der Wiederkunft Jesu. Könnte es nicht sein, dass Jesus dann die Glaubenshüter fragen wird: Warum habt ihr nicht meine Sprache der Empathie gesprochen mit denen, die aus eurer Kirche geflohen sind, als sie noch bei euch waren? Habt ihr denn nicht die Enttäuschung all der Getauften gespürt, die gegangen sind, weil ihr eure Machtstellung nicht aufgeben wolltet, habt ihr nicht gespürt, dass es immer kälter geworden ist, als die Jugend ausblieb und als die Frauen, gerade die Engagiertesten, die Kirche verließen, weil das Unrecht gegen sie euch gleichgültig war! Warum habt ihr nicht verstanden, den synodalen Weg mitzugehen, als die Ängste in der Welt so zahlreich waren, als die Menschen eine geschwisterliche Kirche gebraucht hätten und keine Kirche des Gehorsams und der Unterwerfung?